

Heinrich Nöth: alter und neuer Präsident



B.A.D.W.

ein Präsident sich nach zwei erschöpfenden Perioden zu einer weiteren Amtszeit bereit gefunden hat; der das tat, war vor gut vierzig Jahren der Mittelalter-Historiker Friedrich Baethgen (1890–1972). In seine Amtszeit (1956–1964) fielen zwei große Veränderungen, die das äußere und innere Gesicht der Akademie auf Dauer geprägt haben und derer bei der Zweihundertjahr-Feier 1959 nachdrücklich gedacht wurde: der Bezug der heutigen Räume im Klenze-Bau der Residenz, denn die Akademie war in ihrer bisherigen Bleibe, die sie 1783 nach Auflösung des Jesuitenordens in dessen Kolleg in der Neuhauser Straße bezogen hatte, 1944 ausgebombt worden und hatte in der Stadt verschiedene Notquartiere bezogen. Der andere Zugewinn war 1959 die Verleihung der Rechtsform einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts, wie sie die Universitäten haben.

VON HORST FUHRMANN

Habemus Praesidentem könnte man in Abwandlung einer anderen Wahlverkündigung sagen, habemus Praesidentem, freilich mit dem Zusatz novum simulque veterem, denn das ordentliche Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Heinrich Nöth, Professor für Anorganische Chemie, ist in der Plenarsitzung vom 24. Oktober 2003 für eine dritte dreijährige Amtszeit von 2004 bis 2006 gewählt worden. Es geschah in der Nachkriegsgeschichte der Akademie nur ein einziges Mal, dass

Solche großen Ereignisse stehen heute nicht bevor; der künftige Präsident hat mehr Sorgen zu erwarten als Geschenke. Heinrich Nöth ist im Präsidentenamt erfahren und ausgewiesen, aber es erscheint nicht überflüssig, ihn an diesem Ort vorzustellen, denn bei

seiner ersten Wahl 1997 war Akademie aktuell noch nicht etabliert, und im Jahre 2000 gab es nur eine kurze, sozusagen amtliche Mitteilung, so dass – es mag merkwürdig klingen – im Akademierahmen eine biographische Vorstellung fehlt.

Heinrich Nöth, Jahrgang 1928, ist nach dem Krieg – Ausdruck der Liberalitas Bavarica – der erste Altbayer auf dem Präsidentenstuhl, Sohn des Solohornisten und Mitgliedes der Bayerischen Staatsoper, Hans Nöth, dessen musikalische Begabung er geerbt hat, so dass anfangs in der Familie an eine Musikerlaufbahn gedacht war. Aber es wurde die Chemie, für die sich Nöth seit Kindheitstagen interessierte. Zunächst jedoch mussten die „Vaterlandspflichten“ abgeleistet werden im Luftwaffenhilfsdienst, bevor das Chemiestudium begonnen werden konnte: 1952 Diplom, 1954 die mit „summa cum laude“ abgeschlossene Dissertation bei Egon Wiberg, die ihn an das Element Bor, das ihn sein weiteres Leben beschäftigen sollte, heranführte. Nach kurzer Assistentenzeit ging Nöth nach England in die Industrie, zu Imperial Chemical Industries (ICI), dem (auch heute noch) größten britischen Chemie-

konzern, jenem ausdrücklich gegen die deutsche I.G. Farben gegründeten Unternehmen. Nicht Vaterlandsliebe führten ihn nach München zurück, sondern die Möglichkeit der Habilitation, die mit einer Arbeit über „Bor-Stickstoff-Verbindungen und Subverbindungen des Bors“ 1962 abgeschlossen wurde. Mehrere amerikanische Angebote schlug Nöth aus, 1966 nahm er einen Ruf nach Marburg an, aber der Satz „extra Bavariam nulla vita, si est vita, non est ita“ gilt: schon drei Jahre später nahm Nöth einen Ruf an die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität an, ein Angebot, das in Konkurrenz stand zu einem gleichzeitig empfangenen Ruf nach Darmstadt, dem Geburtsort Justus Liebig, dessen 200. Geburtstag Heinrich Nöth, in gewisser Weise Nachfolger als Professor wie Präsident, prächtig und mit viel Beifall kürzlich gefeiert hat. Man möchte die windige Behauptung aufstellen, daß das Bundesforschungsministerium auf Münchner Anregung hin 2003 zum „Jahr der Chemie“ erklärt hat.

In den vergangenen sechs Jahren

der Amtszeit Heinrich Nöths ist vieles bewegt und vorangebracht worden: das Leibniz-Rechenzentrum erhielt im Jahre 2000 den damals „leistungsfähigsten ausschließlich zivil genutzten Großrechner der Welt“, ein Neubau in Garching soll in den nächsten Jahren einen noch leistungsstärkeren Rechner aufnehmen, zeitgerechte Kommissionen, so für „Neurowissenschaften“ und für die Einbeziehung „angewandter Natur- und Ingenieurwissenschaften“, wurden eingerichtet; ein Stiftungsfonds entstand, gebildet aus der uns testamentarisch übertragenen Hinterlassenschaft unseres früheren Mitglieds Theodor Müller (†1996); ein erstmals eingerichteter „Tag der offenen Tür“ brachte viele an unserer Arbeit Interessierte in die Akademie; besondere Fürsorge benötigte das von Bund und Ländern unterhaltene „Akademienprogramm“ mit seinen Evaluationen und Abschlussdaten – dies nur als kurzer Streifzug.

Die nächste Amtszeit wird einen Präsidenten viel Kraft, Geschick und Durchsetzungsvermögen bei den anbrechenden Verteilungskämpfen abverlangen. Mit Zugewinn kann kaum gerechnet werden, wohl aber mit Einbußen, und man möchte dem neuen Präsidenten den dieser Situation angemessenen altrömischen Konsularspruch zurufen: *videat ne quid Academia detrimenti capiat*, er möge zusehen, daß die Bayerische Akademie der Wissenschaften keinen Schaden erleidet.

